

dem noch seine besondere Einführung): „Die Proben sind, wo es uns möglich war, gleichmäßig allen Mundartgebieten entnommen worden. Fehlen in einem Abschnitt Beiträge aus einem Dialekt, dann ist das meist ein Beweis dafür, daß diese Dichtungsformen in dem betreffenden Gebiet wenig oder garnicht vorhanden sind“ usw. In den Schlussfolgerungen, die der Herausgeber an diese Bemerkungen knüpft, liegt natürlich viel Richtiges, an dem nicht gerüttelt werden soll. Aber ich kann mich trotzdem des Gefühls nicht erwehren, daß die Lausitz wie gewöhnlich hier wieder einmal zu schlecht weggekommen ist. Allerdings haben wir es in diesem ersten Bande zunächst mit der „Volksdichtung“ zu tun, während der zweite die „Volkstümliche Dichtung und die Kunstdichtung“ umfassen soll. Diese Differenzierung erscheint mir ziemlich anfechtbar; denn die Grenzen dieser drei Gattungen laufen andauernd durcheinander und lassen sich kaum auseinander halten. Dichtung, wirkliche, echte, ist Kunst, wie man sie auch nennen möge; bloße Keimereien dagegen Kitsch. Sollte die Volksdichtung des künstlerischen Wertes entbehren oder ist etwa die Kunstdichtung nicht für das Volk bestimmt?

Daß bei einem derartigen Werke ein Sachmann wie Curt Müller-Löbau als Helfer, Berater und — Quelle nicht fehlen durfte, ist eine Selbstverständlichkeit. Wo bleibt aber im übrigen die Lausitz? Zu dem Abschnitt „Sagen und Märchen“ hätten z. B. die fleißigen Arbeiten von Otto Schöne noch mancherlei Brauchbares liefern können. Von den schöpferischen Lausitzer Zeitgenossen kommt einzig Rudolf Gärtner zu Wort. Oskar Schwär, Bihms Roarle, Wilhelm Friedrich, Richard Blasius, Fritz Bertram und manch anderer fehlen vollständig. Oder wird sich vielleicht der Herausgeber beim zweiten Bande dieser für die Mundart doch außerordentlich bedeutungsvollen Männer erinnern? Rudolf Gärtner, den ich wie bekannt sehr hoch schätze, gehört entweder mit all den andern in den zweiten Band, oder alle zusammen in den ersten; von rechts wegen in beide Bände.

Und damit komme ich zur zweiten Glosse. Sie bezieht sich auf die Buchwidmung, die einem unzweifelhaft sehr verdienstvollen und auch von mir durchaus anerkannten Schriftsteller gilt; dem aber mit dieser Widmung meines Erachtens kein besonders guter Dienst erwiesen wird. Die Form der Widmung, nämlich die Wendung „dem Dichter Sachsens“ erscheint ziemlich unvorsichtig, weil sie eine Herausforderung an alle andern Diener des sächsischen Schrifttums enthält und namentlich in der „Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum“ einigermaßen verschnupfen dürfte. Mancher Schriftsteller hat allerdings von seinem eigenen Werte eine sehr hohe Meinung, die nur leider von seinen Berufsgenossen und der Allgemeinheit nicht immer unbedingt geteilt wird. Wenn aber damit gesagt sein soll, daß die oben genannten Lausitzer Männer und verschiedene erfolgreiche Erzgebirgler und Vogtländer als Dichter geringeren Ranges zu bewerten sind, so würde berechtigterweise mit Entschiedenheit dagegen Verwahrung einzulegen sein. Bruno Reichard.

Skiwettläufe in der Lausitz

Das Ziel der meisten Schneeschuhläufer ist und bleibt das Erzgebirge und seine Ausläufer. Sportsonderzüge fahren die Sportler bis zum Übungsgelände, möglichst bis zum fashionablen Kurhotel. Sollte es nicht in anderen Gegenden, vor allem in Ostsachsen, auch ebenso geeignetes Gelände geben? Der Skiklub Bautzen hat in dankenswerter Weise nach jahrelangen Proben ein Gelände gefunden, das er als Skiparadies bezeichnet: Sohland an der Spree! Es dürfte wenig Orte geben, wo die Dorfstraße in zirka 4 km Länge über 200 m hoch ansteigt, in Sohland ist dies der Fall; denn von der Spree mit 200 m Höhenlage steigt der Ort nach der böhmischen Grenze zu. Im Ortsteil Ober-Sohland, dort wo sich das allbekannte Rinderheim der sächsischen Sechsschule befindet, rings um das Berggasthaus „Prinz-Friedrich-August-Höhe“ ist eine Höhenlage von rund 500 m. Während beim Aussteigen auf dem Bahnhof Sohland den brettelbewaffneten Städter die staubige Straße empfängt, kann er nach halbständigem Spaziergang schon diese Brettel anschnallen und das letzte Stück seine Kunst ausüben. Ist er auf der Höhe angelangt, empfängt ihn eine über 20 cm starke Schneedecke mit 10 cm Pulverschnee darüber, also ideal! Wahrlich, es ist ein „seltsames Dorf“ dieses Sohland, wie es vor ein paar Jahren in einem Artikel genannt wurde.

Einen herrlichen Wintertag mit strahlendem Sonnenschein hatte der Bautzner Skiklub am Sonntag, dem 13. Februar, herausgesucht, um die Klubmeisterschaft auf Sohlander Gelände aus-

zutragen. Mehrere hundert Schneeschuhläufer und Gäste versammelten sich im Gelände. Eine meist durch Wald führende Strecke mit teilweise sehr guten Schneeverhältnissen von 6 km Länge wurde zweimal durchfahren, während für die Damen eine 3 km lange Strecke abgemessen war. Die Fahrt gelang glänzend dank der guten Vorbereitung, die die Leitung des Bautzner Skiklubs getroffen hatte. Die Klubmeisterschaft wurde mit 1:24:32 errungen. Allseitig ward betont, daß das Skigelände um den Friedrich-Augustturm herum geradezu ideal wäre, jeden Vergleich mit anderen Gegenden aushalten könne und vor allen Dingen bequem und billig mit Sonntagsfahrkarte zu erreichen sei, sowohl von Bautzen als von Dresden aus.

Es dürfte allgemein interessieren, daß sich mitten im Lausitzer Bergland ein derartiges Skigelände befindet, das bis jetzt den Dornröschenschlaf hielt und nur von sportbegeisterten Kindern und den wenigen schneeschuhfahrenden Einwohnern benutzt wurde. Der Initiative des Bautzner Skiklubs verdankt es die Allgemeinheit, daß hier ein glänzendes Übungs- und Wettlaufgelände entdeckt worden ist. Möge diese Anregung mit dazu dienen, der Sohlander Gegend in den kommenden Jahren neue Skisportler zuzuführen. Ski Heil!

Die Lesbingin

Zum 150. Todestage der Mutter Gotthold Ephraim Lessings am 7. März 1927

Mitten in die Vorbereitungen, welche die Lausitzer Lessingstadt Ramenz trifft, um die 200. Wiederkehr des Geburtstages des größten ihrer Söhne, Gotthold Ephraim Lessings, würdig zu begehen, fällt der 150. Todestag der Mutter eben dieses Sohnes: der Frau Justina Salome Lessing — oder der „Lesbingin“, wie sie nach der Sprache der damaligen Zeit hieß und wie sie sich immer auch selbst nannte.

Sie war Lausitzer Kind. Der Schauplatz ihres Lebens war eng gezogen und begrenzte sich mit den Mauern der Sechsstadt Ramenz. Geboren wurde sie am 3. November 1703 auf dem Nachbardorfe Gersdorf als Tochter des dortigen Pastors loci Magisters Gottfried Feller und seiner Gemahlin Anna Justina geborenen „Schumannin“. Wenige Monate später siedelte die Familie nach Ramenz über, wo der Vater am 19. Mai 1704 die Stelle des Archidiaconus übertragen erhielt. Genau 20 Jahre später, nach dem Tode des Pastors prim. Freyberg rückte er in das Primariat auf, um das Diakonat dem jungen Theologen JohannGottfried Lessing einzuräumen. Dieser saßte tiefe Neigung zu der Tochter seines Primarius. Justina Salome Feller galt als begütertes Mädchen. Der Vater war vermögend, und es ist ein seltsames Geschick, daß in dem Pfarrhause in Ramenz, in dem Primarius Feller in einem für seinen Stand seltenen Wohlstand lebte, wenige Jahre darauf Primarius Lessing inmitten einer reichen Kinderschar ein Leben voll bitterster Armut und herbster Entbehrungen führte. Verschieden freilich waren auch die Wege zu so verschiedenen Lebenslagen. Feller betrieb neben seinem geistlichen Berufe noch das Amt eines Pfandleihers. Er lieh Gelder aus und hatte in Stadt und Land einen ausgedehnten Kundenkreis, der alle Schichten des Volkes umfaßte und zu dem die Gräfin von Dallwitz auf Braunau, wie auch manch armer Handwerksgefelle aus Ramenz zählten. Nicht minder groß war der Kreis derer, die an Lessings Türe um Geld anklopften, nur daß dieser ihnen milde Gaben schenkte. So kam es, daß jener ein Vermögen von über 4000 Talern hinterließ, während man beim Tode dieses 8 bare Groschen vorfand.